

Predigt
für den 4. Sonntag im Jahreskreis C
Internetgemeinde, 03.02.2013

Jer 1,4-5.17-19 – Lk 4,21-30

Das „Heimspiel“ Jesu

- * Ein ausgewiesener Fußball-Fan oder gar -Experte bin ich nicht; ich verfolge alle paar Jahre ein paar Europameisterschafts- und WM-Spiele, und das war's dann schon mit meiner Begeisterung fürs runde Leder. Dennoch weiß ich, dass in der Fußball-Bundesliga jede Mannschaft gegen jede andere spielt – und zwar in jeder Saison zweimal: Einmal spielt beispielsweise der 1. FC Nürnberg im eigenen Stadion gegen Bayern München, das andere Mal fährt der „Club“ zu den „Bayern“ in die Allianz Arena.
Der Grund für diese Ortswechsel: Alle Mannschaften haben damit die gleiche Anzahl von Heim- und Auswärtsspielen. Der „Heimvorteil“ besteht darin, dass im eigenen Stadion viel mehr eigene Fans die Mannschaft anfeuern als auswärts; die Mannschaft ist in ihrem Revier, und nicht selten ist es so, dass diese Tatsache der Mannschaft zu größerer Stärke und besseren Leistungen verhilft als

bei einem Auswärtsspiel.

Der Heimvorteil kann sich aber auch ins Gegenteil verkehren, wenn die Heimmannschaft eine schlechte Partie abliefert; dann schlägt die Begeisterung der Fans auch schon mal in Pfiffe oder Spottgesänge um.

- * Ein „Heimspiel“ begegnet uns derzeit in den Sonntagsevangelien, liebe Schwestern und Brüder. Jesus spricht in der Synagoge seines Heimatortes Nazaret. Er stellt seinen Auftrag, seine Mission dar, den Menschen Gottes Liebe nahezubringen und ihnen damit gut zu tun; und er erklärt: Ab jetzt werde ich diesen Auftrag erfüllen. Diese Szene stand im Mittelpunkt des Evangeliums des vergangenen Sonntags.
Heute erfahren wir die Reaktion der Synagogenbesucher auf die Rede Jesu. Die Menschen staunen über die Beredsamkeit Jesu, sie applaudieren ihm. Sein „Heimspiel“ scheint erfolgreich, Jesus hat seinen Heimvorteil genutzt.
- * Doch dann kehrt sich dieser Heimvorteil Jesu ins Gegenteil um: Die Zuhörer in der Synagoge geraten in Wut, notiert der Evangelist, sie werfen ihn aus ihrem gemeinsamen Heimatort hinaus und wollen ihn sogar umbringen. Was ist geschehen?

- * Die Menschen von Nazaret meinen Jesus durch und durch zu kennen, schließlich lebt er schon seit fast dreißig Jahren im selben Dorf wie sie. Bislang ist er nicht groß aufgefallen, der Jesus – er war Bauhandwerker wie sein Vater Josef und hat ein ganz normales Leben geführt wie jeder andere. Jetzt auf einmal stellt sich Jesus hin und nimmt für sich in Anspruch, die Erfüllung der alttestamentlichen Prophezeiungen zu sein – der Messias also. Nach anfänglichem Applaus geht das den Zuhörern Jesu dann doch zu weit. „Was? Der Sohn des Josef soll der verheißene Messias sein? Jesus, jetzt lass mal die Luft raus! Der Messias taucht sicher nicht in einem unbedeutenden Dorf namens Nazaret auf – irgendwo im galiläischen Hinterland. Wenn der Messias kommt, dann nach Jerusalem, in die Hauptstadt, wo der Tempel steht und die Religionsführer wohnen. Und außerdem wird der Messias ganz sicher nicht als Bauhandwerker arbeiten – als König lebt er, nicht als Zimmermann. Jesus, mach mal halblang!“
- * Daraufhin erkennt Jesus, dass das mit dem Heimspiel vielleicht doch keine so gute Idee war. Weil die Bewohner Nazarets Jesus zu gut kennen, trauen sie ihm nicht zu, der Messias zu sein, sie sind nicht bereit, ihm und seiner Mission zu glauben. Hier werde ich mit meiner Botschaft nicht Fuß fassen können!, denkt sich Jesus – und sagt es auch mit zwei Beispielen aus dem Alten Testament: Sowohl Elija als auch Elischa konnten als Propheten nicht in ihrer Heimat

wirken, weil sie dort nicht auf Anerkennung stießen. So gingen sie ins nichtjüdische Ausland; dort glaubte man ihren Worten, dort konnten sie den Menschen Gutes tun.

- * Das ist ganz schön provokativ, was Jesus hier ausspricht. Auf seine Zuhörer in Nazaret gemünzt, stellt er fest: Weil ihr mir nicht glaubt, dass ich der Messias bin, kann ich für euch hier nichts tun. Denn ich bin kein Zauberkünstler, der euch mit ein paar netten Tricks erfreut. Ich bin der Messias, und wenn ich euch Gutes tun soll, dann nur unter der Voraussetzung, dass ihr mir das zutraut, dass ihr an mich und meine Mission glaubt. Weil ihr das nicht tut, werdet ihr nicht in den Genuss des Guten kommen, das ich ab jetzt öffentlich sagen und tun werde.
- * Weil der Heimvorteil Jesu ins Gegenteil umgeschlagen ist, lässt sich Jesus künftig nicht mehr in Nazaret blicken. Er geht stattdessen in andere Städte – Kafarnaum zum Beispiel –, hat keinerlei Berührungspunkte mit Nichtjuden, öffentlichen Sündern oder Kranken und tut gerade diesen Menschen viel Gutes. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Wunderberichte die Bemerkung, dass Jesus beeindruckt ist vom Glauben des jeweiligen Hilfesuchenden und gerade wegen dieses Glaubens ein Wunder tut.

* Vielleicht fragen Sie sich jetzt, liebe Schwestern und Brüder: „Und die Moral von der Geschichte? Was bedeutet das alles für uns heute?“ – Ein Gedanke dazu.

* Es kommt nicht darauf an, wo wir wohnen, welchen Bildungsstand wir haben oder wie gut unser Bankkonto gefüllt ist. Das alles ist Jesus egal – er sehnt sich danach, bei jedem Menschen daheim zu sein und jedem Menschen Gutes zu tun.

Dazu kommt es ganz wesentlich auf den Glauben an. Wenn wir an Jesus und seine Botschaft glauben, wenn wir ihm zutrauen, dass er uns wirklich Gutes tun kann, dann tut er es auch – nicht als Wunscherfüllungs-Automat, in den wir oben eine Bitte reinwerfen, und unten kommt dessen Erfüllung raus. Jesus sieht unseren Glauben, er hört unsere Bitten, und er kümmert sich persönlich darum – nicht immer so, wie wir es gern hätten, aber auf jeden Fall so, wie es gut für uns ist. Jesus tut auch heute noch Wunder bei denen, die an ihn glauben. Diese Wunder sind vielleicht nicht so spektakulär wie eine Krankenheilung oder Totenerweckung, aber sie bringen dennoch viel Gutes in unser Leben: die tröstende Umarmung einer Freundin nach einer enttäuschten Liebe, die Versöhnung nach einer Zeit der Funkstille, der Besuch der Tochter am Krankenbett ihrer alten Mutter – solche und viele andere Wunder tut Jesus für die, die an ihn glauben und ihm dies zutrauen. Gern „versteckt“ sich Jesus

dazu in Menschen, die aus seinem Geist heraus und in seinem Sinne handeln.

* Jesus will in jedem Menschen daheim sein und jedem Menschen Gutes tun. Wenn wir an ihn glauben und ihm zutrauen, dass er uns helfen kann, dann tragen wir dazu bei, dass Jesu Heimspiel gelingt – und so manches Wunder geschieht.